



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915**

296 (18.6.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-323641](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-323641)

Bezugspreis: 30 Pfg. monatlich,  
Bringerlohn 30 Pfg., durch die  
Post einzahl. Postaufschlag M. 3,72  
im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.  
Anzeigen: Kolonial-Beile 30 Pfg.  
Reklame-Beile ..... 1,20 Mk.

# General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

# Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigschriftleitung in Berlin  
Schluß der Anzeigen-Aufnahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 296.

Mannheim, Freitag, 18. Juni 1915.

(Abendblatt).

## Neue Niederlage der Engländer bei La Bassée. Die Russen weiter gegen Lemberg zurückgedrängt.

### Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.  
(B.Z. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Feinde setzten ihre Durchbruchversuche nördlich Arras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage. Ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben. Nur einzelne Leute schafften sich zurück.

Westlich Angres beim Ringhof südlich Souchez und nördlich Courie sind Franzosen in kleine Teile unserer vorderen Stellung eingedrungen. — Hart nördlich der Loretohöhe gaben wir ein in umfassendem Feuer liegendes Grabenstück planmäßig auf. — Im Übrigen wurden die feindlichen Angriffe abge schlagen.

Seit dem 16. Juni nahmen wir auf dem Kampffeld nördlich Arras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen. Die blutigen Verluste entsprechen denen in der Schlacht in der Champagne.

In den Argonnen wiesen wir schwache feindliche Vorstöße ab. Bei Launois haben sich örtliche Gefechte entwickelt. Die Vogesenkämpfe westlich Neufchatel sind noch im Gange.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Vordringende russische Abteilungen wurden von deutscher Kavallerie über den Schmysza-Abchnitt (östlich der Straße Chotowan-Schawli) zurückgeworfen. Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dawinalinie vorgedragener Angriff scheiterte.

#### Südlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits Tarnograd warfen die verbündeten Truppen in der Nacht den Feind gegen den Tancow-Abchnitt zurück.

Die anderen Armeen des Generalobersten u. Madensen haben die geschlagenen Russen bis in die vorbereitete Grodekstellung (Linie Karol-Rainfo-Magietow-Berejscha bis zur Einmündung in den Dnjestr) getrieben.

An der Dnjestrfront nordöstlich Struj ist die Lage unverändert.

#### Oberste Heeresleitung.

Im Westen steht die deutsche Mauer nach wie vor unerschütterlich fest. Die feindlichen Durchbruchversuche zerschellen an der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen, die der gestrige deutsche Tagesbericht mit Recht rühmte. Am Kanal

von La Bassée war es den Engländern gelungen in die deutschen Stellungen einzudringen. Von Westfalen und Sachsen waren sie am 16. überwältigt und zum Rückzuge gezwungen worden. Aber sie haben gestern nochmals versucht an dieser Stelle anzugreifen. Wiederum ohne Erfolg. Sie müssen eine besonders schwere Niederlage erlitten haben; nur wenige Leute der vorgeschickten Angriffstruppen sind zurückgekehrt, die übrigen bedecken das Schlachtfeld. Der Eifer der Franzosen nördlich von Arras vorzudringen ist ebenso erstaunlich wie vergeblich. Immer nur keine Teilerfolge, die die Front im ganzen nicht wesentlich verschieben. Aber ungeheure Menschenopfer bringen die Franzosen dem vergeblichen Versuch die deutsche Linie zu durchbrechen. Der gestrige Bericht sprach davon, daß sie ihre Angriffe ohne Rücksicht auf die schweren Verluste führen, im heutigen Bericht wird mitgeteilt, daß die blutigen Verluste denen in der Schlacht in der Champagne entsprechen. Die Einbuße des Feindes in dieser Schlacht (16. Februar bis 10. März) wurde auf 45 000 Mann geschätzt. Die Rücksichten auf irgendwelche, die Kriegslage im ganzen entscheidende beeinflussende Ergebnisse schwinden von Tag zu Tag mehr. Im Südosten vollzieht sich inzwischen das Schicksal der Russen. Die über Tarnograd hinausgetriebenen russischen Kräfte sind bis an den Tancow gedrängt, d. h. um weitere 10 Km. ins russische Gebiet hinein. Vor Lemberg wird sich nun der nächste Akt des Dramas im Kampf um die besetzten Stellungen nördlich und südlich von Grodek abspielen. Wir werden bald wissen, ob die Russen in diesem Kampf in diesen Stellungen länger zu halten als in denen zwischen Czernawa und Stenawa, aus denen Madensen sie am 13. Juni verjagte. Je größer die Unordnung im Russenheer wird, je lofter die Disziplin, um so weniger ist zu erwarten, daß sie um Grodek einen längeren Widerstand werden leisten können.

□ Berlin, 18. Juni. (Von u. Berl. Bur.) Aus dem A. R. Kriegssprekwarquartier wird der „B. Z.“ gemeldet: Die russischen Verteilungswerke verlaufen hinter den Grodeker Seen nordöstlich etwa 15 Kilometer von Lemberg entfernt. Unter den Gefangenen befinden sich viele Reichswehrleute, die dabei nur 14 Tage ausgebildet wurden und erst als Divisionarmerie Gewehre erhalten haben. An den Dnjestr-Übergängen wird heftig gekämpft.

### Rußland und seine Verbündeten

Die drohende Katastrophe in Galizien hat die Russen bitter gegen ihre westlichen Verbündeten gemocht. Wir haben schon mehrere russische Stimmen aus der russischen Presse angeführt, die sich darüber betrogen, daß die Schwächheit und Herrentheit der Angriffe auf der Westfront den Moment zur Offenbarung vorübergeben ließ, wo der Feind durch Operationen an der Ostfront geschwächt war. Es liegen uns heute einige weitere vor, die auf denselben Ton scharfer Vorwürfe gegen die verbündeten Engländer und Franzosen gestimmt sind. So schreibt im „Dien“ vom 2. Juni S. Dimitriew:

Am Erlolge in Galizien zu erringen, haben die Deutschen fast ein Drittel ihrer an der Westfront befindlichen Truppen herübergeschickt. Trotzdem geht es auch an der Westfront bei den Franzosen nur langsam, teil-

weise gar nicht vorwärts, was zu beweisen scheint, daß die noch dort verbliebenen deutschen Kräfte ausreichend seien. Ja mehr noch, sie haben sogar scheinbar noch selbst Offensivstöße ausgeführt! Die Nachrichten der französischen Heeresleitung sind, man muß sagen, ungeschickt zusammengestellt. Fortwährend lesen wir von der Abweisung deutscher Gegenangriffe, aber niemals von einem französischen eigenen Angriff. Es scheint, als gingen die Franzosen nur dann vor, wenn die Deutschen irgendeine Position räumen.

Weit scharfer und bitterer lautet ein „B. Z.“ gezeichnet Artikel der „Nowoje Wremja“ vom 7. Juni:

Jetzt, wo unsere braven Truppen sich gegen den verabschwundenen Ansturm des größten Teiles der deutschen Streitkräfte und fast der ganzen österreichisch-ungarischen Armeen wehren müssen, werden viele Leute in der russischen Gesellschaft darüber nach, warum unsere Verbündeten im Westen nicht energisch angreifen. Diese Frage ist durchaus verständlich; denn jetzt mit aller Kraft unserer Verbündeten den Deutschen einen Schlag von rückwärts zu verpassen, scheint nach der ganzen Lage der Dinge geboten. Tatsächlich gehen unsere Verbündeten auch zu, daß der deutsche Generalstab von der West- nach der Ostfront so bedeutende Massen geworfen hat, daß die deutschen Armeen auf dem französisch-belgischen Kriegsschauplatz so geschwächt sind, daß unsere Verbündeten jetzt handeln und nicht die Rücksicht der Deutschen nach dem Westen abwarten müßten. Auch wäre dieser Vorstoß eine große Erleichterung für unsere Armeen, da er einen Teil der deutschen Streitkräfte von uns abzieht; ebenso haben wir die Franzosen in den für Paris kritischen Augusttagen entlastet. Da man in Frankreich offiziell den Wert unserer damaligen Hilfe anerkannt hat, ist es ganz natürlich, daß wir jetzt von unseren Verbündeten die gleiche Unterstützung verlangen können. Sie verfügen über 3½ Millionen Streiter mit einem ungeheuren Reservoir zur Ergänzung ihrer Verluste.

Warum zögern unsere Verbündeten? Worauf warten sie noch? Warum werfen sie sich nicht auf den ganzen Front auf den Feind, brechen den Widerstand der Deutschen und werfen diese bis zum Rhein oder noch über diesen hinweg zurück? Verstehi man es in den Generalstaben unserer Verbündeten nicht, die Bedeutung des letzten Augenblickes richtig einzuschätzen? Auf diese letzte Frage wenigstens gibt die telegraphisch übermittelte Sabotage-Auswertung, die den Standpunkt der französischen Regierung in der jetzigen Lage wiedergibt. Daran ist zu erkennen, daß unsere Verbündeten sich die Lage völlig klar machen und den Selbstmord unserer Truppen, welche dem zurückdringenden Deutschland standgehalten haben, bewundern.

Die Verbündeten sind nicht untätig. Schon vor jeßem Wochen griff eine französische Armee in dem Sektor nördlich Arras an; die 1. englische Armee rückte nördlich La Bassée vor. Aber — sagt die Sabotage-Auswertung — die von uns entwickelte Tätigkeit war ungenügend, um die Deutschen zu hindern, starke Truppen vom Westen wegzunehmen und nach dem Osten zu werfen.

Was, wenn also unsere Verbündeten selbst die von ihnen entwickelte Tätigkeit als ungenügend erklären, warum verstärken sie sie nicht, d. h. warum greifen sie nicht mit allen ungeheuren Kräften ihrer Armeen an?

Daran ist hauptsächlich die strategische Gesamtlage, wie sie sich im Westen infolge eines monatelangen Stellungskrieges gebildet hat, schuld. Wir haben nach amtlichen Mitteilungen geschilbert, welchen Widerstand die verbündeten Armeen beim Ansturm gegen die ununterbrochene Linie von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze zu überwinden haben. Jeder Angriff Joffres muß an dem deutschen Massenschießern scheitern. Was dieses Massenschießern bedeutet, haben wir jetzt erst in Galizien erfahren.

Der Artikelschreiber hält es zum Schluß ein aber doch für gut seine bitteren Vorwürfe etwas abzumildern, wie er in dem letzten von uns wörtlich mitgeteilten Absatz schon nach einer Art Entschuldigung für die Untätigkeit der Verbündeten gesucht hat. Er schließt sehr matt mit der Mahnung die Ruhe zu bewahren. Im entscheidenden Augenblick werde Joffre schon alles einsehen. Der Gesamteindruck dieser Ausführungen aber wird dadurch nicht abgeschwächt: Von den Verbündeten im Westen ist nichts mehr zu erhoffen. In der Tat habe diese ja bisher der Kriegslage nicht die Wendung zu geben vermocht, auf die die Russen rechneten. Während letztere mit zäher Widerstandskraft und unerbittlicher Tapferkeit sich den anstürmenden starken und vom Westen verstärkten deutschen und österreichisch-ungarischen Heere entgegenstellten, hat die seit dem 2. Mai erhebende englisch-französische Offensive den erstrebten Durchbruch der deutschen Linie erzielt und also den Russen in ihrer Bedrängnis die erwartete Erleichterung nicht gebracht. Die Russen haben schon Grund unzufrieden mit ihren Verbündeten zu sein. Aber sonderbarerweise sind es auch diese mit den Russen. In England und Frankreich klagt man voller Enttäuschung über die geringe Leistung der russischen Damfwalze und gibt den verbündeten Russen ihre Vorwürfe zurück. Und doch haben die russischen Massenheere es verhindert, daß Frankreich schon im Herbst zu Boden geworfen wurde, haben dafür gesorgt, daß die deutsche Heere im Westen sich vorläufig noch auf die Defensiv beschränken mußte. Das Schicksal Frankreichs und seines englischen Verbündeten wäre schon längst besiegelt, wenn die Russen nicht immer wieder ihre ungeheuren Massenheere schonungslos hingeeopfert und immer wieder versucht hätten, die Grenzen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zu überfluten, die Offensive der Kaiserbrüder zum Stillstand zu bringen und zu brechen, wie gerade wieder in den letzten Wochen. Die Russen hätten also wohl ein Recht über Unanständigkeit ihrer Genossen zu klagen, und diese Klagen werden bald kommen, wie von der anderen Seite die Vorwürfe sich häufen werden, je weiter die Niederlagen der Russen fortschreiten, je näher damit der Augenblick kommt, wo auch im Westen die Deutschen aus ihrer heutigen starken Defensiv zu ausgreifender Offensive übergehen können. Es wird scharfe Auseinandersetzungen im Dreiverband geben, in deren Verlauf die Russen vielleicht grundlegend ernüchert werden von der fast völligen und opfervollen Verbündeten-Gesellschaft mit den Weltmächten.

### Der Trost der „Times“.

London, 18. Juni. (B.Z. Amtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ bespricht die durch die deutsche und österreichisch-ungarische Aktion in Galizien entstandene Lage. Er schreibt:

Die Russen haben noch kein Fünftel ihrer Mannschaft ins Feld gebracht. Wenn auch Galizien zeitweise verloren gehen sollte, werden die Armeen der Zentralmächte zu einem ernstlichen Einfall in Rußland nicht stark genug sein, da das eine übermächtige Ueberlegenheit verlangt. Man muß sich nicht zu sehr durch den Gedanken an den russischen Rückzug und das Mißgelingen der Durchbrechung der feindlichen Linien in Flandern beunruhigen lassen. Un-

Telegramm-Adresse:  
„Generalanzeiger Mannheim“  
Fernsprechnummern:  
Oberleitung u. Buchhaltung 1449  
Buchdruck-Abteilung ..... 341  
Schriftleitung ..... 377  
Verwaltung u. Verlags-  
buchhandlung .... 218 u. 7569

tere Aufgabe ist, die Deutschen zu töten; der Sieg ist uns sicher.

Der Vorstoß der Verbündeten in Bessarabien.

Berlin, 18. Juni. (Von u. Berl. Bur.) Aus Budapest wird der B. Z. gemeldet: „Az Est“ meldet aus Bukarest: Nach der Meldung eines hauptstädtischen Blattes räumen die Russen die Grenzschutztruppen in Bessarabien, Rowolietica wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt und mit schwerer Artillerie versehen. Die Russen sind mit verzweifeltstem Eifer bemüht, den Widerstand auf bessarabischem Gebiet zu entfalten, doch sind sie gegenüber der großen Kraft der österreichisch-ungarischen Truppen gezwungen, fortwährend zu weichen.

Die auf dem Rückzug befindlichen Russen stecken die Dörfer in Brand und fordern nach Plünderung der Erbschaften die Bevölkerung auf, ihnen zu folgen. Unter dem Schutze ihrer schweren Artillerie schieben die verbündeten Truppen immer mehr vorwärts und sind jetzt bereits auf eine Entfernung von 15 Kilometern in bessarabisches Gebiet vorgedrungen. Der Vorstoß der verbündeten Truppen erstreckt sich auf die ganze bessarabische Front, jedoch Chotin abermals gefährdet ist.

Die Unruhen in Moskau.

Petersburg, 18. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Der „Ruskoje Slowo“ meldet aus Moskau: Die Plünderung und Beschädigung von Geschäften durch erregte Volksmengen erstreckte sich nicht nur auf deutsche Firmen, sondern auch auf alle Firmen mit ausländisch klingenden Namen. Die Unruhen nahmen einen großen Umfang an, sodass abends unter dem Beifall des kommandierenden Generals Jusupow eine Sitzung der Stadtverwaltung stattfand, um die erforderlichen Maßregeln zu beraten.

Der Belagerungszustand in Moskau.

Berlin, 18. Juni. (Von u. Berl. Büro.) Aus Petersburg wird der „B. Z.“ unterm 17. indirekt gemeldet: In Moskau herrscht nach den jüngsten schweren Unruhen tatsächlich der Belagerungszustand. Durch Befehl des Höchstkommandierenden ist der Einwohnerschaft verboten, zwischen 10 Uhr abends und 5 Uhr morgens auf den Straßen zu erscheinen. Private Telefongespräche sind ebenfalls verboten. Der Arbeiterstreik erstreckt sich auf etwa die Hälfte der Fabriken des Moskauer Stadtbezirks. Die Moskauer Zeitungen veröffentlichen einen Aufruf an die Moskauer Bevölkerung, worin es u. a. heißt: „Moskauer, Mitbürger, Freunde, Brüder! Was tut Ihr? Was wollt Ihr mit Euren Unruhen! Kommt zu Euch! Haltet ein! Um Gotteswillen und im Namen der Liebe zum heiligen großen Russland haltet ein! Ihr heßt ja nur unsere Feinde.“

Bei den in den jüngsten Tagen Verhafteten ist eine große Anzahl einzeln verhafteter Schutzmannen mit Munition gefunden worden, die zweifellos für die Provanz bestimmt waren. Zugewiesen sind in Kiew, Charkow, Odessa und Tiflis weitere Massenverhaftungen erfolgt. Die Moskauer Stadtverordneten hielten mit Erlaubnis des Höchstkommandierenden eine außerordentliche Sitzung ab, wo-

bei ein Dumaabgeordneter in einer großen Rede ausführte, gegenwärtig seien vielleicht Zweifel über den Kriegsausgang verlaßt, man dürfe aber die Hoffnung nicht verlieren und müsse vor allem auf einer sofortigen Einberufung der Duma bestehen.

Der bedrohte Burgfrieden in Russland.

Es ist jetzt, nach Ansicht der „Kowoje Wremja“ vom 7. Juni nicht an der Zeit, Fragen anzuschneiden, welche unermesslich Jamt und bittere Feindschaft heraufbeschwören müssen. Eine solche heikle Frage ist die der Gleichberechtigung der Juden in Russland. Solche Fragen sind von der „Retsch“, dem „Djen“ und ihren jüdischen und russischen Ablegern angefnitten worden. Dazu kommt das Streben nach einem sabettischen, vor dem Parlament verantwortlichen Ministerium, die Erörterung über Erfolge der Interessenpolitik der radikalen Parteien um. Das Publikum, das an diesen Fragen natürlich in dem einen oder anderen Sinne interessiert ist, wird durch die Erörterung verärgert und verärgert. Ohne irgendwelchen ersichtlichen Grund wird ein Ferment der ungesunden Gärung in die öffentliche Meinung hineingetragen, das die Harmonie der Gesellschaft stört, die unter den heutigen Lebensbedingungen Russlands so außerordentlich notwendig ist. Jedes zu seiner Zeit! Jetzt muß sich alle Energie des Volkes darauf konzentrieren, den gemeinsamen Feind zu besiegen. Jetzt ist keine Zeit, die Zwänge der umgekehrten, um ihre Kapitalien und ihre Unternehmungslust zur Erzeugung der für die Landesverteidigung nötigen Dinge herauszuheben. Nach dem wäre dies nicht an der Zeit, wenn das aus der Donschrift eines freisinnigen Politikers in Umlauf gesetzte Wort wahr wäre: „Die russische Industrie hat bewiesen, daß sie nicht vorbereitet ist auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Landesverteidigung und der russischen Volkswirtschaft!“ Und zwar deshalb, weil „in Russland keine reine sozialpolitische Atmosphäre herrscht, in der sich die Juden entschließen könnten, ihre Kapitalien und ihre Arbeit in industriellen Unternehmungen anzulegen.“

Wir sind technisch den Deutschen unterlegen; umso mehr brauchen wir Seelenstärke, um die Härte des Feindes zu überwinden und ihn schließlich doch noch zu besiegen. Durch solche innere Streitigkeiten wird die Seelenstärke nicht gehoben. Unsere innere Politik muß von einem ruhigen Wohlwollen getragen werden, und alle harten, verärgerten Maßnahmen vermeiden, die sich leider in einigen. Die innere Politik bearbeitenden Ressorts eingewürgert haben.

Die Vorschläge der Entente an Bulgarien.

Ein Leitartikel der „Kombano“ vom 12. Juni führt aus: Die Entente braucht uns. Also fragen wir auf ihre Angebote:

- 1. Sind sie annehmbar? Die Linie Enos-Midia muß erst erobert werden. Senso Mazedonien. Dann verständigt sich Serbien mit Oesterreich — und derselbe Zusammenbruch ist für Bulgarien da wie 1913.
2. Kann Bulgarien darauf rechnen, daß die Entente ihr Wort hält? Nein und ja! Aber wer einmal sein Wort nicht hielt, wird es auch zum zweitenmal brechen.

3. Wo liegt die Garantie? Nur in unserer Kraft, und wenn wir uns nicht wieder wie bei Tschataldsch für fremde Interessen opfern.

4. Entschieden unser Eintreten den Krieg? Wir würden die Türkei schlagen, aber sie würde in Wien noch lange weiterkämpfen. Im Westen kommen Engländer und Franzosen nicht voran, im Osten nähern sich die Russen der Katastrophe. Italien ist überhaupt kein ernsthafter Kämpfer.

5. Ist der Sieg der Entente in unserem Interesse? Nehmen wir an, sie hätte mit Bulgariens Hilfe gesiegt und Bulgarien alles, was es wünscht, erhalten. Ist damit Bulgariens Zukunft gesichert? Nein! Dann hat es links Italien und rechts Russland zu Nachbarn — aber sein Interesse ist: Der Balkan den Balkanvölkern!

So bleiben wir neutral, zum Nutzen der Türkei, Oesterreichs und Deutschlands. Und Bulgarien verzicht nicht, daß Oesterreich die einzige Macht war, die offiziell in ihrem Parlament erklärte, Mazedonien konnte Bulgarien zu, und die die Revision des Bukarester Friedens forderte.

m. R. S. 18. Juni. (Priv.-Tel.) Die „Adonische Zeitung“ meldet aus Wien: Nach einem Bericht der „Politischen Korrespondenz“ aus Sofia hat nach Ablehnung der letzten Bierverhandlungsanträge an Bulgarien der russische Gesandte Sawinski Erläuterungen zu jenen Vorschlägen gegeben, wodurch deren Bedeutung erhöht werden soll. Der Bierverband ist demnach unter der Voraussetzung, daß das bulgarische Heer sich an der Besetzung Konstantinobels und der Meerenge beteilige, bereit, Bulgarien, sobald jener Erfolg erzielt ist, ein etwaiges kriegerisches Unternehmen gegen seine Nachbarn zur Erlangung der bulgarischen Gebiete Mazedoniens freizustellen. Diese Zumutungen werden nach der politischen Korrespondenz in Sofia vielfach geradezu als Unfug bezeichnet. Besonders im Regierungslager wird auf die bedeutende Schwächung hingewiesen, welche die Kraft, die Bulgarien zur Verwirklichung seiner nationalen Ideale in Mazedonien einsetzen konnte, durch einen Krieg gegen die Türken erleiden müßte.

U 29 — ein Opfer britischer Hinterlist.

Berlin, 18. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Über die Art der Vernichtung von „U 29“ wurde, wie wir von maßgebender Stelle hören, uns bekannt, daß das Boot durch einen unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Landdampfer zum Sinken gebracht wurde.

Hierdurch finden von vornherein die unläusenden Gerüchte ihre Bestätigung, daß das Boot britischer Hinterlist zum Opfer gefallen ist.

Unsere Unterseeboote.

London, 18. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) „Hounds“ meldet: Die Fischdampfer „Betrol“, „Explorer“ und „Japonico“ aus Aberdeen sind am 4. und 8. Juni von einem Unterseeboot versenkt worden.

Bewaffnete englische Fischdampfer.

Der Kapitän des von Liverpool in Montevideo eingetroffenen Dampfers „Sallust“ beschreibt nach „La Prensa“, Buenos Aires, vom 28. März, wie er im Kermekanal einem U-Boot dadurch entkommen konnte, daß sich 4 englische Fischdampfer, welche jetzt alle am Bug ein Geschütz führen, genähert hätten. Daraufhin sei das U-Boot verschwunden.

Ein norwegischer Dampfer in Grund geschossen.

Stockholm, 18. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Stockholms „Tidningen“ meldet aus Goeteborg: Der norwegische Dampfer „Granit“ wurde vorgestern in der Nähe des Linga vor Goeteborg von den Deutschen in den Grund geschossen. Dasselbe Blatt meldet aus Malmö: Zwei schwedische Fischboote übernahmen vorgestern abend vor Limhamn von einem deutschen Torpedoboot die Besatzung der versenkten Dampfer „Verdandi“ und „Granit“, insgesamt 28 Mann und setzten sie in Malmö an Land.

England ein überschätztes Ideal.

Graf Hugo Wachtmeister führt im Stockholmer „Aftonbladet“ vom 7. Juni folgenden aus:

Von demokratischer und sozialdemokratischer Seite macht sich in Schweden eine gebärgige Stimmung gegen Deutschland geltend, die nicht mit mangelnder Kenntnis der auswärtigen Verhältnisse erklärt werden kann. Die Demokraten selbst würden als Antwort auf die Frage nach dem Grunde ihrer Abneigung gegen Deutschland die Antwort geben: Sie können mit ihrer Sympathie Deutschland nicht unterstützen, da kein Sieg eine finstere Reaktion zur Folge haben würde, während die Westmächte, besonders England, die Garantie für eine demokratische Entwicklung bieten.

Sieht man von dem in diesem Zusammenhang ganz wahnwitzigen Bündnis mit Russland ab, so bleibt doch die Frage, wie weit das wirkliche England diesem demokratischen Ideal entspricht.

Allgemein anerkannt ist, daß England von alters her erstarkt die persönliche Freiheit beschützt hat und seine parlamentarische Regierungsform nach vielen Richtungen hin musterhaft ist. Fragt man aber, ob sich England auf Grund seiner bewundernswürdigen demokratischen Prinzipien zu einem Musterland geistiger und materieller Kultur entwickelt hat, so wage ich zu behaupten, daß es vielfach um ein Jahrhundert zurück ist, am meisten auf den Gebieten, wo der Staat eingzugreifen hat.

Seine Gesetzgebung entbehrt eines allgemeinen Gehalts, sein Gefängniswesen ist verächtlich. Das Erbrecht wird durch besondere Testamentenrechte stark eingeschränkt. Die soziale Arbeit bleibt der privaten Initiative überlassen. Der höhere Unterricht geschieht in ganz veralteten Formen bei absoluter Vorherrschaft des Lateinischen und Griechischen. Die gedriehene Industrie, die quantitativ großartig ist, findet sich auf einem Plek zusammengepfercht. Koh-, Holz- und Gewichtssysteme sind gänzlich unpraktisch.

Und doch strömt Geld ins Land dank der imperialistischen und militärischen Herrschaft:

Euryanthe.

Nur der Dichter versteht den Dichter: nur ein romantisches Gemüt kann eingehen ins Romantische. Wer nicht Webers Welt „erzählen“ kann, wer zu der Kunst von Webers Euryanthe kein persönliches Verhältnis gewinnt, der wird sich enttäuscht fühlen. „Wir sagt er nichts“, sprach neulich ein Olympier des Kaffeehauses von Wagner's Parsifal. Aber es gibt doch viele Sammler, die nach dem Zugang zu Kunstwerten wie Euryanthe suchen, die ihn finden möchten. Für diese, für alle, die von ganzem Herzen suchen, sind die folgenden Zeilen niedergeschrieben.

Die Romantik ist das Reich des Wunderbaren. Schiller hat seine Jungfrau von Orleans eine romantische Tragödie genannt. Theodor Hoffmann nennt Mozarts Don Juan eine romantische Oper. In dem Einleitungsstücke der Operette ereignet sich die Schauer des juchhabenden Reiches der Klage, ganzenerregende Ahnungen des Entlegenen“ erfüllen jedes romantische Gemüt. Der Konflikt der menschlichen Natur mit den unbekanntesten, finstren Mächten, das war es, was vor hundert Jahren alle Entschlossen als den wahren Inhalt von Mozarts Don Juan „erzählten“. Freilich waren die Augen Zeite und die „Malatten“ in der Wehrheit, von der tieferen Bedeutung des musikalisch-dramatischen Gemüts Mozart und seines Don Juan waren sie durch die Kunst der Gefühllosigkeit geschieden. Hoffmann, der uns die glänzende Gesellschaft an der Bomber-

ger Stradafel so ergötlich schildert, war „des Gemüthes lalt“...

Die Romantiker schufen uns eine Verklärung des ganzen Mittelalters, und Max von Schenkenborff ist einer der ersten Dichter dieser Richtung. Um seine schönsten Dichtungen weilt es wie Paradiesluft, aus ihnen schöpfen wir die Frühlingluft von 1815, im morgenroten Glanze liegt sie vor uns, die neue Welt, die der Traumwandel eines Dichters erlebte. Es war die große Zeit, da sein Frühlingstraum an das deutsche Vaterland erging. Neues Leben, neue Stärke, reiner Andacht frische Mut erboben Schenkenborffs geistliche Lieder. Und dieses himmlische Erglühen fühlte auch Karl Maria von Weber. Von Webers Lebensglück ging seine Bahn aus, so zog ihn höher und höher binan. Eines Tages gelangte eine Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters in seine Hände. Er wählte die altfranzösische Novelle von der schönen, tugendreichen Euryanthe“. Helmine von Chesh hatte ihm die Grundlinien der Oberdringung gezogen, aber Weber entwarf einen anderen Plan und vertraute der Dichterin die Aufgabe, nach diesem Szenarium des „Bun“ auszuarbeiten. Betrachten wir einen Augenblick diesen ersten Entwurf. Hylteren wir vor allem die Voraufschitel!

Wir sind am Hofe Ludwig VI., in seiner Sommerresidenz, auf Schloß Bremer. Soeben ist der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen worden. Der liebe Friede erhält nun wieder, wir wollen unter blühenden Mandelbäumen, an der Loire grünen Strande. Heute hat diese Landschaft nichts mehr von solchen Reizen, aber damals, im Jahre 1110,

war die schönste Blüte des Minnegelanges, der Liebediöte. In diese Zeit bringt uns die Dichterin, diese Zeit spiegelnd uns Karl Maria von Webers Musik. Wolobars Romanze aus der ruhige Mittelalt von Webers Novellenszene Nr. 3 (D-moll) sind vom Handrücke jener Romantik umflossen, in der wir nun Euryanthes liebliche Gestalt erblicken. Adolar Graf zu Nerevs ist der glückliche Verlobte von Euryanthe von Savoyen, aber neben den Mühlsteinen erblicken wir zwei Haglflüche. Die Leidenschaft blendet sie. Eglantine von Vallet, die Tochter eines Empörers, liebt Adolar, Vyhart Graf zu Forest hegt eine unglückliche Neigung für Euryanthe. Es ist nur natürlich, daß Eglantine Euryanthe, Vyhart den Adolar haßt. Eglantine hat bei Euryanthe auf Schloß Nerevs Asylsucht gefunden, Euryanthe nimmt die Verbannte gütig-arglos auf und kehrt ihr schweizerisches Zutrauen. Sie erzählt, wie sie als Waise in einem stillen Kloster aufgewachsen, wie kam nach dem Austritt aus den heiligen Mäusern die große Liebe über sie gekommen, wie Adolar sie nach Nerevs gebracht, als er in den Krieg ziehen mußte. In selbigen Glanz erwartet sie die Wälftehr des Verlobten; in dieser Stimmung vertraut sie der schmeichlerischen Eglantine ein Geheimnis. Um des Geheimnisses des Hauses Nerevs, um diese schiefgelegte Aye dreht sich die Dichtung der Frau Helmine von Chesh. Im Burggarten zu Nerevs ist ein Grabgewölbe, aus dessen Fenstern wirft die ewige Lampe einen romantischen Dämmerchein. Hier ruht Emma-Adolars Schwester. Ihr afrales Bild — Weber zeichnet es in dem in die Operette eingeschobenen Largo, das von acht Violinen und von

temolierenden Bratschen ausgeführt wird — ist Euryanthe erschienen. Webers Tonbild malt uns das geheimnisvolle schwebende Naben einer unsichtbaren Wesenheit, die Schauer der Erinnerung, die Euryanthes Seele ergreifen, als sie Eglantines Reagier bedrückt, werden auch uns in die Welt der Romantik einführen. Söden wir nun den Inhalt lesen, was Emma“ kundgibt: „Mein Ado liebt mich so tren! er fiel in blutiger Feldblut. Da war mein Leben mir sein Leben mehr, aus gisterfüllen Ringe sog ich den Tod. Vom Heile geschieden, von Ldo getrennt, irre ich nun durch nächtiges Dunkel. Nicht eher finde ich Ruhe und Frieden,

bis diesen Ring, aus dem ich Tod getrennt, der Unschuld Träne nekt im höchsten Leid und Treu dem Mörder Rettung bent für Rott.

Dies Ringgeheimnis verbindet Adolar und Euryanthe; beide haben in der Stunde der Trennung, als Adolar dem Ruf des Königs folgen mußte, dasselbe Bild gesehen und Euryanthe hat ihr Wort gegeben, dies Geheimnis niemanden zu sagen. Nun weiß Eglantine darum und sie nügt (im Bund mit Vyhart) die geistliche Kunde, um Adolar und Euryanthe zu verderben. Aber Euryanthe entbehrt in ihrer höchsten Not dem Könige, was Eglantine getan. Eglantine verrät sich in der Angst des Entlegens und spricht im anbrechenden Wahnjam die Wahrheit. Vyhart löst die in trüflicher Luft ihn dreieigende Gefährtin nieder und wird abgeführt. Nun hat die Träne der unschuldigen Euryanthe der Ring berecht, Ldo

über die Meere und schafft enorme unverdiente Vermögen, die in höherem Grade als anderswo ausgenutzt werden, ohne das Gefühl der Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber.

Zweifellos hat der Engländer auch seine Vorzüge. Sein Kolonisationsvermögen beweist sein Organisationsvermögen. Auch seine guten persönlichen Eigenschaften kann man ihm lassen.

Wir möchten diesen ausgezeichneten Ausführungen nur hinzufügen, daß diese Ueberhöhung Englands von demokratischer Seite sich nicht auf Schweden beschränkt — leider auch heute noch nicht.

Die englische Zensur.

m. Köln, 18. Juni. (Pr. Tel.) Aus Stockholm wird gemeldet: Mit Spannung erwartete man gestern in Göttingen die Ankunft der aus England einlaufenden amerikanischen Post.

m. Köln, 18. Juni. (Priv. Tel.) Die Wälsche Zeitung meldet von der holländischen Grenze: Es liegt mir hier ein Briefumschlag vor, der im Verkehr von Frankreich nach Holland gedient hat.

m. Köln, 18. Juni. (Priv. Tel.) Die Wälsche Zeitung meldet von der holländischen Grenze: Es liegt mir hier ein Briefumschlag vor, der im Verkehr von Frankreich nach Holland gedient hat.

Die Kriegslage im Westen.

Der französische Bericht.

Paris, 18. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Aufrichtiger Bericht von gestern nachmittags: In den Vögeln brachten uns unsere Fortschritte vereinzelt in den Besitz des Höhenzuges, der das Gebirge nördlich Steinbrunn und Weiberal beherrscht.

Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

Die Blätter melden, daß ein deutsches Flugzeug beim Überflug über den Rhein abgeworfen wurde.

Paris, 18. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter melden, daß ein deutsches Flugzeug beim Überflug über den Rhein abgeworfen wurde. Ein Soldat und ein Beamter wurden getötet und zwölf Arbeiter verletzt.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Wie die Blätter aus Nancy melden, verfuhr ein Geschwader deutscher Flieger Nancy zu überfliegen. Drei Flieger mußten umkehren, die beiden anderen warfen 10 Bomben auf verschiedene Stadteile ab.

Feindlicher Fliegerangriff auf die Luftschiffhalle in Brüssel.

Amsterdam, 18. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Ein besonderer Korrespondent des Blattes „Nieuwe van den Daag“ meldet aus Rosendaal: In der letzten Nacht ungefähr um 4 Uhr machten zwei französische Flieger einen Angriff auf Brüssel, welcher der Luftschiffhalle galt.

Der Kampf um die Dardanellen. Die Dardanellenkämpfe.

Berlin, 18. Juni. (Kon u. Verl. Bnr.) Aus Amsterdam wird der „V. Z.“ gemeldet: Über die Dardanellenkämpfe wird aus London amtlich gemeldet: In der vergangenen Nacht unternahm die Türkei unter Führung eines deutschen Offiziers einen Sturmangriff auf unsere Stellungen.

Die Bestattung der Opfer des Fliegerangriffs auf Karlsruhe.

Die Trauerfeier.

Der gleiche herrliche sonnige Morgen, der ihrem Leben ein so jähes Ende bereite, umleuchtete auch heute die noch ungeschlossenen Gräber der Opfer.

Am Haupteingange vor dem Krematorium hatten sich die sämtlichen Herren Minister, die Herren Bürgermeister, die Generalität, das Offizierskorps und sonstige Vertreter des Reichs, der Provinzen, städtischen und militärischen Behörden versammelt.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Das Gefühl eines heiligen und gerechten Jornes, der zwar nicht in blindem Haß Gleiches mit Gleichem vergelten will, der aber den Willen festigte, den Kampf, den wir gegen diese im Worte berechnete barbarische Kriegsführung zu führen gezwungen sind, bis zum letzten Ende und bis zum letzten endlichen Welttag durchzuführen.

Als der Tag uns wieder durch die Rheinebene zurückführte, haben wir das herrliche Land sich ausbreiten, haben den Erfolg der Emsigkeit unserer Dabeimgeliebten auf den Feldern und Kesseln, haben aber auch hinüber bis zu den Bergen, und wir fühlten die Größe der Stunde noch mehr.

Badische Politik.

Erfassung zur I. Kammer.

Karlsruhe, 17. Juni. Bei der am 16. Juni 1915 vorgenommenen Erfassung eines Abgeordneten der Universität Heidelberg zur Ersten Kammer der Landstände, die durch die Aufgabe des Wohnsitzes im Großherzogtum seitens des Abgeordneten zur Ersten Kammer der Landstände, Scheimen Kirchenrats Dr. Treutlich, erforderlich geworden war, wurde Professor Dr. Hermann Ocken mit 29 von 37 abgegebenen Stimmen gewählt.

Für das Vaterland gefallene Badener.

Referent Ernst Lautenschlager, Ernst Strauß, Oren. Wilhelm Perzig, Erb. Referent Joseph Wälzle, Ref. Andr. Urban Böhl, sämtliche von Mannheim; Emil Gottschall u. Rud. Stern von Osterheim; Jos. H. Biedmann und Karl Joh. Treutlein von Hohenheim; Hoff. Emil Roth, Ritter des Eisernen Kreuzes, Landwehrm. Wilhelm Ross und Kriegsfreiwill. Karl Schmidt von Frozheim; Musik. Alois Schmelz von Baden-Baden; Geogr. d. V. Albert Rauh von Helmlingen; Landwehrm. Volkgedien. Titus Kösch von Lautenschlag; Ref. Ab. Führer von Pöffer; Erb. Ref. Adolf Schiele von Weitzenau; Landwehrm. Otto Scherer von Schönwald; Kriegsfreiwill. Reinhold Duffner von Schönwald; Erb. Ref. Landwirt Andreas Spitz von Bernau-Dorf; West. d. Ref. Otto Freundig von Schönwald; Domst. Erv. Schoch von Ehningen; Musik. Wilh. Schmal von Mühlhaff; Hoff. Jos. Eckert v. Sirmenrodsdorf; Hoff. Ernst Karle u. Kriegsfreiwill. Woldemar Schickelberg von Rottmann; Musik. Adolf Heer von Gersheim; Musik. Eduard Baumann von Gersheim; Hoff. Hermann Kilian von Schweinberg; Landwehrm. Franz Schäfer von Worbach; Hoff. Ludwig Gladen, Landwehrm. Jos. Storz von Weihenheim; Hoff. d. V. Hugo Knappstein u. Kriegsfreiwill. Karl Aug. Demig von Heidelberg; Hoff. Teleg. Assistent Aug. Dezentner, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Buerbach bei Breiten; Erb. Ref. Janus Hund von Haslach; Pion. Wagner Wilh. Kessiger von Denslingen; Musik. Landwehrführer Wilh. Fehr, Bürger von Grimmlinghofen; Erb. Ref. Gust. Friedr. Reisinger von Schweighof; Ref. Leop. Winter von Haslach; Pion. Jos. Hohlwaller u. Weisingen; Musik. Jos. Leib von Mühlhaff; Kriegsfreiwill. Karl Stöber und Kaufmann Ernst Graf von Nonnenberg.

Aus Stadt und Land.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Deutnant und Kolonnenführer Oskar Bagg aus Waghäusel, Sohn des Postleiters Bogt.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

Die neue Opera hatte begonnen. Das Erscheinen eines neuen Werkes von Beethoven war in den Kreisen der jungen Künstler ein Ereignis. Es war ein deutscher Kreis, dem der junge, von Anton Bruckner ergriffene Franz Liszt (Mitschke) im Antonius des Jahres 1891 zwei neue Klavierkonzerte (die beiden vorletzten) vorlegte.

\* **Verfest** wurden Finanzamtmann Franz Göttrich dem Hauptkassierer Oberst in gleicher Eigenschaft und Finanzamt-Billingen, Eisenbahnsekretär Albert Hebel in Sindheim (Elsenz) zum Stationsamt Bruchsal.

\* **Allerhöchste Bestimmung über die Kaiser-Geburtsstiftung der Kriegsgewinnung der Eisenbahn.** Der Kaiser hat über die ihm zum Geburtsstiftung als Spende zur Verringerung der Kriegskosten von den Beamten und Arbeitern der preussisch-bessischen Eisenbahngemeinschaft und der Reichseisenbahnen dargebrachten 300 000 M. in folgender Weise verfügt: 1. Zur Unterstützung der Witwen und Waisen von Gefallenen und im Militärbetriebe oder bei Bewandlungen auf dem Kriegsschauplatz Verunglückten 120 000 M.; 2. zu Unterstützungen von im Militärbetriebe oder bei Bewandlungen auf dem Kriegsschauplatz invalide Geworbenen 80 000 M.; zu Beihilfen zur Heilung Verwundeter oder im Dienste Erkrankter 30 000 M. (zu 1-3 für die im Feldesbahnwesen tätigen Eisenbahntruppen und zivilen Eisenbahnformationen); 4. für Bekleidung von Dankwerkzeug für Verwundete, von Schreibmaschinen für Kundschilder und Wände, von besonderen Stuhlparketten, von Pfeifstift (erhabener Schrift) für Wände usw. zur Ergänzung für die sozialerleiht gewährte Hilfe 30 000 M. (zu 4 für die Gesamtheit des Heeres); 5. für Zwecke des Roten Kreuzes 40 000 M.

\* **Die Ausbittelsarbeit der Frauen im Eisenbahndienst.** Die Staatsbahnverwaltung hat im Auftrage der Reichsregierung als Beihilfskräfte für die Eisenbahnen eingeteilt. Ihnen folgen dem Vernehmen nach jetzt auch Türschließerinnen, welche die Aufgabe haben, die von Fahrgästen offen gelassenen Weiltüren der ausfahrenden Züge zu schließen. Da diese Obliegenheit eine gewisse Gewandtheit erfordert, werden dazu natürlich nur körperlich kräftige Frauen genommen, welche, um unbehindert ihr Amt versehen zu können, hüftfreie Röcke tragen müssen. Wie die Schaffnerinnen erhalten sie Eisenbahnuniformen und zwar mit dem Buchstaben „T“ (Türschließerin). Im Bezirk der Eisenbahndirektion Hamburg, woselbst Bahnbediensteteneinrichtungen und Türschließerinnen schon vor längerer Zeit eingestellt wurden, haben sich diese Ausbittelskräfte bestens bewährt und unterliegt es keinem Zweifel, daß das Publikum den willig in die Dienste springenden Frauen den besten Aufdienst nach Kräften erweisen wird.

\* **Wiefert keine Feldpostbriefe aus!** Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps gibt bekannt: Es hat sich die Tatsache herausgestellt, daß Beauftragte fremdlicher Staaten zu dem Zwecke sich im Lande aufhalten, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Auslieferung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorwande, es handle sich um vaterländische Werte, in denen die Briefe zum Abdruck gelangen sollten, oder durch andere Vorwände, auch Geldanerbieten haben sie ihren verwerflichen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen Truppen, sowie die Höhe der Einzelerlöse, Truppenveränderungen und dergleichen daraus zu berechnen. Die Bevölkerung wird demnach aufs dringendste davor gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu gestatten. Von verächtlichen Anträgen solcher Art ist der nächste Militär- oder Polizeibehörde scharf Kenntnis zu geben.

**Stimmen aus dem Publikum.**

Die Linie 10 der Elektrischen.  
Einsender in Mönchen auf der Linie 10 und möchte auf die Mängel dieser Linie hinweisen. *(Zusatz: Die Linie 10 ist eine schlechte Linie, die diese Linie zwischen Heubühlweg und 2. Wasserwerk keine Zwischenhaltestelle hat. Seit etwa vier Wochen fahren die Linien 10 nun auf dem Redarbaum und die Zwischenhaltestelle Heubühlweg Weg viel einwärts fort. Die Haltestelle Wasserwerk, die schon etwas außerhalb des bebauten Terrains lag, wurde nun noch einige hundert Meter weiter weg verlegt auf die noch nicht fertige Kronprinzengasse; gehört hätte sie mindestens in den Ausläufer der Eisenbahn- oder Altsandstraße und nicht dahin, wo keine bebauten Straßenzüge existieren. Doch zu etwas anderem. Der Weg vom Heubühlweg bis zur Haltestelle Langenröderstraße beträgt etwa 1 Kilometer, die Strecke von der Redarstraße bis Haltestelle Kronprinzengasse auch etwa 1 Kilometer. Von der dortigen Abzweigung der Linie 10 bis zur Langenröderstraße sind wieder 1 Kilometer, jedoch die Linien 10 heute fast den notwendigen 1 Kilometer deren 2 machen müssen. Was nun das im Lauf der Jahre an Stromverbrauch und Schäden kosten! Nun, das läßt sich ja wohl verstehen, wenn ein Bedürfnis für die letzte Linienführung vorläge. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Für die Langenröderstraße liegt heute ein Bedürfnis für die Linienführung mit mindestens 3 cent, sogar 4 Haltestellen vor, da die Strohzüge zwischen Heubühlweg und Kronprinzengasse einerseits und Altsandstraße und Langenröderstraße andererseits mindestens zu 1/2 behaut sind, während auf dem Redarbaum vielleicht in 3-4 Jahren einmal Leute wohnen werden, die die Elektrische brauchen können. Für den Verkehr nach dem noch lange nicht fertiggestellten Krankenhaus Litten Linie 4 und 9 wohl ausgereicht, zur Linienführung nach der projektierten neuen Redarstraße wäre noch Fertigstellung derselben wohl noch immer Zeit gewesen. Man baut doch keine Bahnen, um eine Behausung zu erzielen, sondern um einem Bedürfnis zu entsprechen. Ebenso mangelhaft ist der Betrieb abends zwischen 9 und 10 Uhr, wenn das Militär zur Kasernen muß. Um 9 Uhr 12 oder 13 fährt ein überfüllter Wagen und dann kommt, nachdem zwei Beiwagen der Linie 7 hintereinander ins Depot in die Redarstraße fahren, statt als Verdichtungs Wagen nach der Kasernen geführt zu werden, gegen 10 Uhr (mal eine Minute früher, mal später) ein schon ziemlich*

besetzter Wagen an der Friedriehstraße an, der dann gestürzt wird; und trotzdem kommen viele nicht mit. In der Feuerwehlfahrten stehen wieder viele Fahrgäste, die schon 1/2 Stunde gewartet haben und mit langen Wartezeiten stehen bleiben müssen. Ist hier keine Abhilfe möglich?  
Einer für Viele.

\* **Die Kriegsfürsorge als ethischer selbstloser Mütter.**  
Biele Kriegsangehörige kommen durch Verlust ihrer Ernährer, die entweder vor dem Feinde stehen oder ihnen bereits durch den unerbittlichen Tod entzogen sind, in momentane Notlage. Die gewohnheitsmäßigen Althändler geben in ihren Interaten vor, die höchsten Preise zu zahlen und spottbillig zu verkaufen, offerieren aber meistens Schleuderpfeile und verkaufen zu oft ungläublichen Preisen. Abgesehen davon, daß der Handel mit Althändlern sensiblen Gemütern oft unaufprühlische Wein verursacht, so hätten doch die recht anfälligen Zwischenhändlergehähen zum Nutzen der Kriegsangehörigen eine idealere Verwendung. Wie wäre es, wenn die Kriegsfürsorge Vermittlungstellen einrichtete und den Verkauf von Kleidungsstücken, Schuhen und Wäsche dadurch direkt übernimmt, daß sie durch Sommerwagen diese Sachen direkt abholen läßt, lagert und den Verkäufern direkt den halben Zehntel auszahlt, den Rest nach Abzug der Aufwände aber nach erfolgtem Verkauf. Auf diese Weise erhalten die Kriegsangehörigen sofort mehr als die Althändler meistens überhaupt bieten, und haben für später noch einen selbstständigen Rezerd in Aussicht. Viehhöfen, Tiere, Zuggegenstände, kostspielige Wägereien, wertvolle Kochutensilien, die oft kaum mehr als die Pauperpreise erzielen, werden in Offertillen geführt und können bis zu erfolgtem Verkauf auch behalten werden. Die Tagelöhner werden sich wohl befreit finden, der Kriegsfürsorge für ein beigesetztes Effektivkost derselben entsprechend billige Preise zu machen, um den Apparat nicht unnötig zu veräußern; und Mobilien wie Geschäfte und Grundstücksverkäufe und -Beziehungen wären auch auf diese Weise zu vermitteln. Im Widerspruch der Vermittlungsstelle vorzugeben, haben die Kriegsangehörigen und Kriegsahnerbedienen bei oder vor Inanspruchnahme den politischen oder bezirksamtlichen Ratweis der Kriegsteilnahme des Ernährers vorzulegen.

**Aus dem Großherzogtum.**

;) **Tiengen, 17. Juni.** Ein tragisches Geschick ereilte die Familie des verstorbenen Medners R. Rutschmann. Er selber wurde vor etwa zwei Monaten morgens tot im Bett gefunden; der älteste Sohn starb vor zwei Wochen den Heldentod in Frankreich, der jüngste meldet sich vor zwei Monaten freiwillig zum Militär, erkrankte im Felde und kam nach der Auktion Emmendingen, wo er dieser Tage starb. Ein weiterer Sohn wurde zum Militär berufen und steht zur Zeit im Felde.

**Pfalz, Hessen und Umgebung.**

;) **Darmstadt, 17. Juni.** Eine lebhaft Ausrede führte der Vorschlag für 1915 herbei, da die Mehrheit der Stadtverordneten in einer Vorberatung beschloß, die von der Verwaltung wegen des Fehlbetrages von einer Million Mark vorgelegene Steuererhöhung von M. 315 000 abzulehnen, dagegen den Fehlbetrag mit Rücksicht auf die schweren Zeiten durch Unterlassung der Abschreibungen M. 71 000, Ersparnisse M. 72 000, Entnahme aus Ausgleichsfonds M. 622 000, statt wie vorgesehen nur M. 550 000, Unterlassung der inneren Tilgung M. 229 000 und Einstellung von M. 100 000 aus Anleihenmitteln zu decken. Der Oberbürgermeister verwarf sich in einer ausführlichen Erklärung gegen ein solches Finanzgebahren, für das er jede Verantwortung ablehnen müsse. Nach lebhafter Aussprache wurde aber der Vorschlag nach den Anträgen des Finanzamtschusses gutgeheißen.

**Sportliche Rundschau.**

\* **V. f. R. Sportplatz bei der Eichbaumbrunnen.** Am kommenden Sonntag, den 20. Juni, nachmittags 4 Uhr, findet auf obigem Platz das fällige Mähdiehl der Bigamannschaften des V. f. R. und Sportverein Waldhof statt. Sportverein Waldhof hat nun hintereinander mehrere Spiele gewonnen und man darf auf den Ausgang des sonntäglichen Spieles sehr gespannt sein. Vorher treffen sich die Eishausmannschaften der genannten Vereine. Ein Besuch kann daher nur empfohlen werden.

**Gerichtszeitung.**

;) **Mannheim, 17. Juni.** (Strafkammer II und III.) Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Wendler.  
Eine gemeingefährliche Diebin hatte sich in der Person der 21 Jahre alten beruflosen Christiane Engert aus Tauberholschheim vor der Strafkammer zu verantworten. Sie besitzt eine wohlgeordnete Wohnung, woson sie aber lebt, war ihrem Bekannten ein Rätsel. Sie war mit einem Pahlmeieraspiranten verlobt, von dem sie aber kaum Aufschüsse erhalten haben wird, ja im Gegenteil soll sie ihm noch Zuwendungen gemacht haben. Nach ihren Vorstrafen und dem heute gegen sie vorgelegten Material scheint ihre eigentliche Erwerbquelle der Diebstahl gewesen zu sein. Sie wußte sich bei den Leuten einzuschmeißen und vergaß dann das ihr geschenkte Vertrauen mit Diebereien. Anfangs Februar trat sie auf der Straße die Köchin Anna St., die sie von Karlsruhe her kannte und die hier in einem kleinen Hause der Altstadt bedientet ist. Sie begleitete die St. ins Haus ihrer Herrschaft und legte, wie diese, obwohl sie das nicht nötig gehabt

hätte, ihre Kleider im Bügelzimmer ab. Das hatte keinen guten Grund. Sie hatte wahrgenommen, daß die St. noch ziemlich viel Geld in ihrem Geldbeutel gehabt hatte, nahm eine günstige Gelegenheit wahr, den Beutel an sich zu nehmen und verschwand dann. Ihre Beute betrug 28 Mark. Eine Frau G., der sie sich angefreundet hatte, arbeitete, während ihr Mann im Felde steht, für Zigarrenfabriken und hatte sich eine Summe von rund 300 Mark erspart. Das wurde die Angeklagte eines Tages inne und sie beschloß, der Frau das Geld wegzunehmen. Frau G. vermehrte ihren Zimmerhüßel und mehrwürdigerweise konnte ihr Fräulein Engert einen Schlüssel anbieten, der nicht der verlorene war, aber paßte. Bald darauf bestellte die Angeklagte Frau G. zu einem gemeinsamen Ausgange nach der Redarstraße und während Frau G. dort wartete, wurde die Engert gefehen, wie sie die Wohnung der G. ausstufte. Sie will dort nur auf die Klinke gedrückt haben, aber darnach war das Gesch fort und Fräulein G. war in der Lage, ihre Miete und anderes zu bezahlen. Die Angeklagte stellte heute alles in Abrede, aber das Gericht hielt sie für überführt und erkannte gegen die gemeingefährliche Person auf 10 Monate Gefängnis, indem es wegen des Reuens von der Untergrundhaft nichts abrechnete. Verteidiger: R. A. Dr. Rothchild.

**Fliescher.**

Trickvorsicht am Feuerne, ich war noch im Hemm,  
Do gib's uff de Gasse e fuchbar Gernem,  
Do gib's in de Keller e scherlich Delle,  
Die Zeit faterie zamm: Fliescher kann do!  
Ann wie ich do denk, do mußt emol guck,  
Do kung's in de Luft ganz laut a' zu schupack,  
Ann wie dann die Veller die Fahr mir verrecke,  
Do bin ich aus'm Zeit raus, froch nit, noch Nocke.  
Ich wollt zunächst in de Keller dann geh',  
Ich wollt aber a die Fliescher dann seh',  
Ich hab dann gedenkt, jek guckt emol zu,  
So e faul Franzosebomb kann sam Reich eben dul —  
Jek, wie ich do kumm uff die Hof,  
Do war ich vor Schrage, wie 'n Kriegswed so bloß;  
Die Weimer, die Kinner, im Rod umm im Hemm,  
Sie mach uff de Egge e scherlich Gedrang.  
Sie höre de maunde Veller'sch net,  
Sie bleibe seche seche um beladere 's Ed,  
Ann wie der Kampf zwische Fliescher um Kewer lauder dann sprichst.  
Dänge se an's Hänge, an's Raffedringe um all des noch nit.  
Ann als die Fliescher dann waze verpackt,  
Do hot 's Bewisse an all denne genack,  
Em jeder is hüm umm hot sich a' fack:  
Es mögliche mol wurd im Keller gewack!  
Ich män, ma wolle die Verricht um Pflicht nit vergeße,  
Dann mir künne die G'fähr, die groß, gat net be-  
weße.  
Ja de mögliche Fliescherangriff sei der Befehl:  
"Nig wie in die Fehrdung, in de Keller, ganz schnell!"  
26. Mai 1915. Karl Linder.

**Letzte Meldungen.**

**Was bereitet sich in Rußland vor?**

Petersburg, 18. Juni. (WZ. Nichtamtlich.) Der „Rietich“ zitiert mit Genehmigung den Beschluß des Handels-Kongresses, nachdem die Umformung der gesamten Industrie zu Kriegszwecken nach deutschem Muster unbedingt erforderlich sei. Bedauerlich sei nur, daß der Beschluß erst jetzt nach zehnmonatlichem Krieg gefaßt worden sei. Der Rietich, sowie die übrige Presse schreiben in gedrücktster Zone über die innere und äußere Lage. Sie veröffentlichen den Beschluß des Handelskongresses über die sofortige Einberufung der Duma und weisen darauf hin, daß der Beschluß nicht von Revolutionären, sondern von loyalen Bürgern Rußlands ausgeht, und daß die Einberufung unter dem Druck der außerordentlich erschwerten Verhältnisse und der ersten Kriegslage auch von der Provinz dringend gewünscht werde. Selbstverständlich könne die Tagung der Duma jetzt keine kurze sein.  
Der „Nowoje Wremja“ verlangt die Einberufung der Duma zur Verbeistehung der Einigung des Volkes. Die letzten ersten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz verlangten die Zusammenschaltung der ganzen Kraft der Organisation des Volkes. Dies sei ohne den Beistand der Duma unmöglich. Das „Rietich" Vorparlament weist in einer Eingabe an die Regierung darauf hin, daß die Vertreibung der Juden aus vielen Gouvernements jetzt nicht auf die wirtschaftliche Lage der Gouvernements gewirkt habe.

;) **Berlin, 18. Juni.** (Von u. Berl. Büro.) Aus Kopenhagen wird der „B.“ gemeldet:

Nach Meldungen aus Petersburg herrscht im Duma-Gebäude siederhafte Tätigkeit. Die Deputierten verarmeln sich zu Abstufungen, die Minister halten Konferenzen ab, denen Abgeordnete beizwohnen. Kabinettsmitglieder werden zum Jaren befohlen Kurieren des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch treffen ein. Kurz, es ist augenscheinlich, daß irgend etwas Wichtiges vorgeht. Die Presse äußert sich über die militärischen Fragen fast gar nicht. Dagegen mahnt sie dringlich zur Ruhe.  
;) **Berlin, 18. Juni.** (Von u. Berl. Büro.) Aus Wien wird der „B.“ gemeldet: Die russischen Behörden in Rußisch-Polen haben die Verbreitung des polnischen Nationalliedes „Koch in Polen nicht verloren“ und anderer polnischer Nationalgesänge verboten.

;) **M. Köln, 18. Juni.** (Priv.-Telegr.) Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Lugano: Der Heilige Vater hat aus Anlaß des Scheiterns des Fürsten Bülow von Rom dem Fürsten ein eigenhändiges herzliches Schreiben zugehen lassen, in dem er zum Ausdruck bringt, welche große Verdienste sich der Fürst in seinem langen antiken Leben und ganz besonders in den letzten Monaten seiner römischen Postfachertätigkeit um sein Vaterland erworben hat.

;) **Paris, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) Mittermeldungen aus London zufolge werden in England augenblicklich Flüchtlingszüge nach dem Kaiser der russischen Flugszene hergestellt.

;) **Paris, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) „Welt Journal“ meldet: Der Kammerauschuss für Gesundheitswesen hat Versuche von Zeichenverbreitungen vorgeordnet lassen, um eventuell in der Kammer einen Gesetzesentwurf einbringen zu können, nach welchem die Gefallenen auf den Schlachtfeldern verbrannt werden sollen. Da die Versuche befriedigend ausgefallen sind, wird der Ausschuss einen Gesetzesentwurf ausarbeiten und ihn der Kammer unterbreiten.

;) **Paris, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) Der „Matin“ meldet, daß die französische Regierung die notwendigen Maßnahmen getroffen hat, um die Einbringung der Ernte in Frankreich zu sichern. Außer den in den Depots liegenden Soldaten, die zu diesem Zweck einen 14tägigen Urlaub erhalten, werden durch die Vermittlung des nationalen Stellennachweises die nach England getriebenen Belgier und spanischen Landarbeiter für die Ernteeinbringung herangezogen.

;) **Paris, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) Großkalibrige Marinegeschütze von großer Tragfähigkeit sollen demnächst von der französischen Artillerie zur Anwendung gebracht werden.

;) **Rom, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) Die italienische Regierung hat beschlossen, die Affidavit-Formalitäten, welche seit dem 1. Jan. 1904 abgeschafft waren, wieder einzuführen. Die Affidavit-Operationen können in Paris, London, Basel, Genf und Zürich durchgeführt werden.

;) **Stockholm, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) „Dagens Nyheter“ meldet: Die schwedische Regierung erhob bei der französischen Regierung Vorstellungen wegen der Postzensur bei argentinischen und portugiesischen Sendungen, die nach Schweden bestimmt sind, sowie wegen derer teilweise Beschlagnahme.

;) **London, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) Reuterbüro meldet: Bei der Torpedierung des britischen Dampfers „Straitshairn“, die ohne vorherige Warnung erfolgte, ertranken 8 Engländer und 14 Chinesen. Zwei Boote kenterten, eines ging in Trümmer, nur eines blieb flott; dies versuchte die Insassen der andern zu retten, wurde jedoch durch das Unterseeboot daran gehindert.

Der Schlusssatz ist natürlich nicht zutreffend, aber recht bezeichnend für den Reuterlängengeist.

;) **London, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) Die „Morningpost“ meldet aus Kalluta: Infolge eines Aufruhrs der Eingeborenen im Bezirk Amersar am Pendschabo ist eine militärische Wache an der Kanalbrücke überfallen, der Wachposten ermordet und andere Personen verletzt worden. Amersar gehört zu dem Bezirk, in welchen aufrechterische Propaganda getrieben worden ist.

;) **London, 18. Juni.** (WZ. Nichtamtlich.) In Birmingham haben sich die Schaffner der Omnibusse und der Straßenbahn geweigert, die Frauen einzulernen. Nachdem die Inspektoren deren Ausbildung übernommen hatten, drohen die Schaffner mit dem Streik, wenn die Frauen nicht entsetzt werden.

**CRÈME PERI**  
Im Sommer  
Sonnenbrand, Hitzeopfer, Wundläuse,  
Insektenstiche heilt Crème Peri.  
Crème Peri  
Folgt nicht, ändert, kühlend,  
Folgt mit u. 12 Pf. (Dose) 12 Pf.  
In M. Albersheim, Frankfurt a. M.



;) **Berlin, 18. Juni.** (Von u. Berl. Büro.) Aus Kopenhagen wird der „B.“ gemeldet: 16120

# Das Kreuzergefecht bei der Doggerbank am 24. Januar 1915.

Nach amtlichen Quellen von Kapitän zur See J. D. v. Kühlwetter.

Berlin, den 18. Juni 1915.

Monate sind seit dem Gefecht vergangen und es ist nicht etwa nötig, von unserer Seite aus erneut davon zu sprechen, weil die Zeit Dinge entschieden hätte, die eine Veränderung von früher Gelegem nötig machten, wohl aber ist das umfangreiche Material über dieses Gefecht so weit gefächert, daß es zusammen mit dem in England veröffentlichten Geschichtsberichten u. Presse-berichten ein einigermaßen zuverlässiges Bild der Schlacht zu geben gestattet. Vorausgesetzt mag sein, daß dasselbe nicht nur unsere ersten amtlichen Darstellungen bestätigt, sondern auch zeigt, wie richtig das Ergebnis der Schlacht erkannt wurde, wie man es in England zu veranschauligen gesucht hat und noch sucht, und wie auch in diesem Fall bei uns die Bewertung des eigenen Gefechtes mit allergrößter Vorsicht und Zurückhaltung gefolgt.

Nachdem sich englische Seestreitkräfte am 18. Januar in der deutschen Bucht gezeigt hatten, sollte der beliebte Fischgrund mitten in der Nordsee, die Doggerbank, und der Weg von unseren Flussmündungen dorthin von feindlichen Fischereifahrzeugen gründlich geändert werden, weil man gewißheit hatte, daß diese dort in der Hauptache Überwachung und Spionage trieben. Feindliche leichte Streitkräfte sollten dabei natürlich auch verlagert und womöglich vernichtet werden. In der Hauptache eine Unternehmung für Torpedoboote und kleine Kreuzer, denen schwerer Kreuzer als Rückhalt mitgegeben wurden, weiter nichts. Alles übrige hat unser Gegner hineingebracht, um sich wenigstens den Nimbus zu schaffen, die englische Küste vor Heimsuchung gefährdet zu haben, nachdem der Vorbertrag des Siegers, den man vorzeitig hoch, sich bei näherer Betrachtung entblättere.

So liefen unsere 4 Panzerkreuzer „Seydlitz“, „Wolff“, „Derfflinger“ und „Blücher“, mit kleinen Kreuzern und Torpedobooten als Führer und Sicherung vor, am 23. Januar aus u. fanden am 24. früh bei der Doggerbank, bereit ihren Auftrag auszuführen. Es wehte mäßiger östlicher Wind und die Fernsicht war ungewöhnlich klar, so daß schon der dämmernde Wintertag den Feind entdecken ließ. Kurz nach 8 Uhr meldeten unsere führenden Kreuzer und Flottillen einen englischen Kreuzer mit Torpedobooten und sechs in Westwindrichtung nach Nordwest stark Rauchwolken. Damit hand die Anwesenheit zahlreicher feindlicher Streitkräfte bei der Doggerbank fest. Unsere Streitkräfte sammelten sofort auf S. D. Kurs. „Kolberg“ löst sich dazu aus dem Gefecht mit dem zuerst gefährdeten kleinen Kreuzer der „Aurore“-Klasse, der nach mehreren Treffern abgedreht hatte, ohne selbst anderen Schaden erlitten zu haben, als zwei Treffern, deren einzige Bedeutung in zwei Toren lag. Auf dieses Geschützfeuer dampfte der Admiral des ersten englischen Schlachtkreuzergeschwaders mit hoher Geschwindigkeit zu und löst seine sieben kleinen Kreuzer und 26 Torpedoboote in gleicher Richtung los. So wird während des Sammelns unserer Streitkräfte folgende Lage klar: Von Westen laufen die feindlichen leichten Kreuzer und Torpedoboote auf, dahinter sieben mindestens 8 große Schiffe und an Steuerbord — rechts — hinten in westlicher Richtung nähern sich fünf Rauchwolken, die um 1/2 Uhr deutlich als die Schlachtkreuzer „Lion“, „Tiger“, „Prinzess Royal“, „New Zealand“ und „Indomitable“ erkannt werden, deren Reidentische der englische Admiral so berichtet. Von Westwind bis Nordwest standen danach mindestens 13 große englische Schiffe, 17 kleine Kreuzer und 26 Torpedoboote. Daß es Torpedobooten wäre, 4 große deutsche Schiffe, 4 kleine Kreuzer — nicht 6, wie der englische Bericht sagt — und 22 Torpedoboote gegen diese ganze Macht zum Gefecht heranzuführen, bedarf keiner Worte. Der englische Bericht verweigert geflissentlich die Anwesenheit der englischen Hauptmacht, indem er sich auf Wiedererzählung der Ereignisse des Gefechtes selbst beschränkt, an dem die Hauptmacht nicht heranzukommen konnte. Dem deutschen Admiral blieb nur ein lässlicher Kurs übrig, der ihm ein hinlängliches Gefecht ermöglichte und ihn in die deutsche Bucht hinein, also unsern Stützpunkt und der Möglichkeit der Verstärkung näher brachte. Auch von nicht direkt auf den Feind zu führenden Kurven hätte jeder weisliche nordlichere oben nach Dänemark, jeder südlichere näher an die englischen Stützpunkte des Südens herangeführt. Dachte man sich, daß die Schiffe des Gegners einander zu sehen, die feindliche Hauptmacht solche Geschwindigkeit sicher nicht halten konnte, und damit vielleicht Gelegenheit zu einem erfolgversprechenden Teilgefecht geschaffen wurde. Das ist das, was englische Zeitungen sich erdreisten, die „Macht nach Hause“ zu nennen.

So spannte sich das Gefecht an. Gegen 10 Uhr eröffnet der Feind auf über 20 Km. das Feuer, ohne daß er zunächst unsere Schiffe erreichen kann, es dauert bis 10 Uhr 12 Min., ehe er seinen ersten Weischieß erzielt. Um halb zehn schon eröffnet „Blücher“ das Feuer auf kleine Kreuzer und Torpedoboote, die von hinten anlaufen mit dem Erfolg, daß ein getroffener Kreuzer abdreht und ein Torpedoboot nach einer Explosion versinkt. Kurz nach 10 Uhr eröffnen auf 18 Km. unsere Panzerkreuzer das Feuer auf den Hauptgegner. Die hohe Geschwindigkeit, die die englischen Schlachtkreuzer entwickeln, läßt nicht nur die englische Hauptmacht zurück, sondern teilt auch die Schlachtkreuzer selbst in zwei Gruppen, die ältesten Schiffe „New Zealand“ und „Indomitable“ bleiben langsam zurück, ohne daß sie jedoch von der Teilnahme am Gefecht ganz ausgeschlossen werden. Der östliche Wind ist dem Kampf dadurch ungünstig, daß er die schweren Rauchschwaden der Schiffe und unterer jetzt vor den Panzerkreuzern stehenden Torpedoboote zwischen die beiden kämpfenden Linien weht. Nimmt man dazu die große Gefechtsentfernung, die nie unter 14 1/2 Km. wurde, so sind damit die Schwierigkeiten, die für beide Teile, man weiß nicht für wen am meisten, bestanden, gekennzeichnet. Trotzdem hatte unsere schwere Artillerie ihr Ziel außerordentlich schnell erreicht. Gegen 10 1/2 Uhr schlug auf dem vordersten Schiff „Lion“ ein Mörser, eine halbe Stunde später folgte ein Schornstein nach Feuer und Rauch, der als Treffer freiziehender Granaten waren deutlich zu sehen. Zu gleicher Zeit waren auch auf dem zweiten Schiff der englischen Linie Treffer im Vorschiff zu sehen und Brandwirkung. Das Schiff blieb etwas zurück, sein Feuer wurde schwächer. 10 Uhr 40 Minuten erhielt „Seydlitz“ einen schweren Treffer im Achterschiff, der die Verwendung der hinteren schweren Artillerie beeinträchtigte. Kurz nach 11 Uhr wurden erneut auf dem zweiten englischen Schiff schwere Treffer und große Brandwirkung beobachtet und gegen 11 1/2 Uhr mußte dieses Schiff die Schlachtlinie verlassen und blieb allmählich zurück, so daß „Lion“ und das 3. Schiff die vordere Gruppe bildeten, während das 2. Schiff näher zu der Gruppe der zurückgebliebenen kam. Das 3. Schiff schloß gleichzeitig näher an das 1. heran. Von 11 1/2 Uhr an löst das Feuer der feindlichen Schlachtkreuzer nach. In dieser Zeit bleibt unser Schlachtkreuzer „Blücher“ zurück, nachdem Artillerietreffer und Brand beobachtet und Maschinenabwärt gemeldet ist und zieht damit vorwiegend das Feuer der zurückgebliebenen Schiffe auf sich. Gegen zwölf erhält „Lion“, das feindliche Führerschiff, hinterer über mehrere schwere Treffer vorn, die die vordere Artillerie anscheinend unbrauchbar machen, eine starke Detonation wird beobachtet, dazu Brand, das Schiff dreht nach Steuerbord ab und verläßt stark überlegend die Schlachtlinie, die Führung an das frühere dritte Schiff überlassend. Kurz darauf erhält dies von einem zwischen den kämpfenden Linien gelassenen Torpedoboot einen Torpedoschlag und nun dreht die ganze englische Linie mit einer gleichzeitigen Wendung auf nördlichen Kurs, bricht damit das Gefecht etwa 70 Seemeilen von Helgoland ab, gerade in dem Augenblick, als auf den erschütterten Feind der Torpedobootenangriff angeht, der nun nicht mehr durchgeföhrt werden konnte. Damit zog sich die Hauptmacht der 5. Flotte Schlachtkreuzer, soweit sie folgen konnte, nach dem zurückgebliebenen „Blücher“ hin. Nach Angabe des englischen Admirals bestimmten ihn die Anwesenheit von Unterseebooten und die Annäherung an das deutsche Minengebiet zum Abbrechen des Gefechtes. Die große Entfernung und der Qualm ließen den deutschen Admiral die Sachlage nicht so erkennen, wie sie hier jetzt gegeben ist und sich aus zusammengetragenen Aufzeichnungen ergibt, ihm war die Linie der feindlichen Schlachtkreuzer nur zum kleinen Teil sichtbar, nur die Beschädigung und das Abbrechen des Führerschiffes waren beobachtet, nichts von dem, was auf der Nr. 2 und 3 vorgegangen war und noch vorging, war deutlich auszumachen. Auf unserer Seite war zu der Zeit „Blücher“ schwer beschädigt, „Seydlitz“ verlor noch nicht wieder über seine hintere schwere Artillerie. Im Norden weit ab stand der größte Teil der englischen leichten Kreuzer und Torpedoboote. Nach seinen Beobachtungen hatte also kein Ausglick unserer Unterlegenheit stattgefunden. So entschloß er sich zunächst nur südlicher zu weichen, vielleicht die englische Linie von hinten zu umfassen und auf diesem Wege zu „Blücher“ vordringen. Die geschätzte Unmöglichkeit, die Lage zu übersehen, und die Voraussicht des schnellen Herankommens der feindlichen Hauptmacht ließen es jedoch sehr bald ihm richtig erscheinen, auch feinerer das Gefecht abbrechen, weil er

keine Möglichkeit sah, den nahezu bewegungslosen „Blücher“ endgültig zu entsetzen. In dieser Zeit kommt das Torpedoboot, das schon einen erfolgreichen Schuß abgegeben hatte, zum zweiten Mal auf dem jetzt hinten in der nach Norden dampfenden englischen Linie stehenden „Tiger“ zum Schuß, es erfolgt dort eine starke Detonation, das ganze Schiff ist in grauwäisse Rauchwolken gehüllt, zuerst ist noch ein Stück vom Heck zu sehen und 12 Uhr 20 Minuten verschwindet das Schiff. Dies wurde von einem der Schiffe, das in anderer Linie hinten stand und freien Ausblick hatte, von älteren Offizieren beobachtet. Ob die Angabe des englischen Admirals, daß „Tiger“ von vornherin 2 Schiff der englischen Linie war richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Die Verschiebungen der ersten Schiffe in der Linie, ehe die Wendung nach Norden geschah, sind nicht mit vollständiger Sicherheit festzustellen. Der Verlust von „Tiger“ steht fest. Seit „Blücher“ zurückließ, versuchten mehrfach englische Torpedoboote, ihn anzugreifen, hierbei wurde die Vernichtung eines Jersührers um 11 1/2 und 12 1/2 Uhr deutlich beobachtet. Ueber den Substanz des „Blücher“ wissen wir nur durch das Luftschiff, das gegen Ende des Gefechtes über den Kampffeld erschien, daß er kurz nach 1 Uhr kenterte, nachdem er torpediert war. Seine Besätze feuerten, bis er versank, Jähzettel und Heldenmut seiner Besatzung waren seiner Widerstandskraft ebenbürtig. In der Zeit waren nur mehr 4 feindliche Schlachtkreuzer auf der Walfahrt. Der englische Bericht ergänzt das Bild noch wie folgt: Nachdem das englische Führerschiff schwer beschädigt ist, holt der englische Admiral seine Flagge dort nieder, schiff sich gegen 12 1/2 Uhr auf einem Torpedoboot ein und erreicht in etwa 1/2 Meilen schneller Fahrt seine anderen Schiffe wieder, ungefähr 1 1/2 Stunden, nachdem sein Flaggschiff ausgefallen war und jetzt seine Flagge auf der „Prinzess Royal“. Um 5 Uhr gelang es dem „Indomitable“ den bewegungsunfähigen „Lion“ in Schleppe zu nehmen und er schleppt ihn bis in den Hafen.

Das Gesamtergebnis der Schlacht war also bei den britischen Streitkräften: ein neuer Schlachtkreuzer von 30 000 Tonnen gesunken; zwei neue Schlachtkreuzer schwer beschädigt; von der schweren Beschädigung eines dritten Schlachtkreuzers gingen später noch zuverlässige Nachrichten ein, sie muß dem „Blücher“ hauptsächlich zugeschrieben sein, wir konnten also nicht sofort darüber unterrichtet sein: drei Jersührer gesunken; zwei kleine Kreuzer beschädigt; bei den deutschen Streitkräften: ein alter Schlachtkreuzer von 16 000 Tonnen gesunken; ein neuer Schlachtkreuzer beschädigt; ein kleiner Kreuzer leicht beschädigt.

Besonders bemerkenswert ist dabei, daß die Beschädigung des „Seydlitz“ durch einen einzigen Treffer geschah und daß außerdem im Ganzen nur noch ein schwerer Treffer den Wirtelpanzer eines Panzerkreuzers traf und dort unabhängig detonierte, sonst ist auf keinem der Schlachtkreuzer überhaupt ein Treffer zu verzeichnen, ebenso wie kein Torpedoboot getroffen ist. Also zwei Treffer in weitestmöglichem Gefecht, abgegeben von „Blücher“. Offenbar hatten die englischen Schlachtkreuzer zunächst die Absicht, das Gefecht nur auf sehr große Entfernung zu führen und vielleicht erwartet, dadurch eine artilleristische Ueberlegenheit zu finden oder wenigstens der Mittelartillerie unserer Kreuzer zu entgehen. Erfolg brachte es ihnen nicht, weil unsere Schießkunst die bessere war, indem die schwere Artillerie schneller am Ziel war und besser am Ziel blieb. Daß das größere Kaliber auf englischer Seite für den Erfolg hier keine Rolle spielte, ist deutlich und die Tatsache bemerkenswert, daß kein Schiff durch Artillerie allein zum Sinken gebracht wurde.

Die Ueberlegenheit an Geschwindigkeit auf englischer Seite ist mit ganz phantastischen Zahlen versehen worden, die in keiner Weise der Wirklichkeit entsprechen. Das Gefecht ist auf englischer Seite im Durchschnitt mit gut 20 Seemeilen geführt worden gegenüber etwa 25 Seemeilen auf unserer Seite. Unser langsamstes Schiff, der „Blücher“, stand in jeder Flottenlinie mit einer geringeren Geschwindigkeit als die langsamsten Schiffe des Gegners, somit war die höhere Verbandsgeschwindigkeit auf dieser Seite selbstverständlich. Mit einer Geschwindigkeit von 25 und 20 Seemeilen, von der gefabelt wurde, hätten die englischen Schlachtkreuzer nicht, als sie das Gefecht abbrachen, noch gegen uns gestanden, so daß ihre Wendung sie weit hinter uns

vorbeiführte. Dabei kann gern anerkannt werden, daß die Geschwindigkeit der englischen Schiffe bemerkenswert gut war.

Außer schon Erwähntem hat die englische Darstellung nichts Neues gebracht, wohl aber haben die englischen Veröffentlichungen dazu gebietet, die Unzuverlässigkeit auch der amtlichen englischen Berichterstattung in helles Licht zu setzen. Von dem Gefecht selbst mögen die unrichtigen Nachrichten zum Teil ihre Erklärung darin finden, daß die Beobachtung so schwer war. Hierunter könnten die Angaben rechnen, daß „Prinzess Royal“ eingangs des Gefechtes mit ihrem Feuer auf das 3. Schiff, „Derfflinger“, übergang und ihm erheblichen Schaden zufügte, und daß um 10 Uhr 40 Min. (9 Uhr 45 Min.) unser Führerschiff und die Nr. 3 in Brand gewesen seien. Die Nr. 3, „Derfflinger“, hat während des ganzen Gefechtes den einen schon erwähnten unerschütterlichen Treffer auf dem Wirtelpanzer bekommen und nie gebrannt. Auf Nr. 1, „Seydlitz“, verursachte der angeführte Treffer um 10 Uhr 40 Min. tatsächlich einen Brand. Ueber die tropfenweise Verzögerung der Nachricht über die schwere Beschädigung des „Lion“ ist schon bei anderer Gelegenheit in der deutschen Presse berichtet. Am 25. Januar wurde sie gar nicht erwähnt, am 27. als schnell reparierbar bezeichnet, am gleichen Tage das Schiff kampfunfähig genannt und gesagt, man könne keine näheren Mitteilungen machen, das Schiff könne jedoch der Marine erhalten bleiben. Englische Zeitungen berichten in schwülstigen Phrasen vom dem feindlichen Augenblick, als der „Lion“ als letztes Schiff, stolz in den Hafen dampfte, während er mit Mühe und Not geschleppt den rettenden Hafen erreichte, und dieser feierliche Augenblick wurde zu einer Zeit erlebt, als das Schiff im Schleppe noch gar nicht in der Nähe sein konnte. Es gab eben manches zu verbergen in diesem Gefecht, von dem Untergang des „Tiger“ angefangen, und das empfinden andererseits auch englische Zeitungen und schreiben zum Bericht des englischen Admirals: „Was nach der Zeit der Beschädigung des „Lion“ geschah, als der Admiral den anderen Schiffen befahl, das Gefecht mit dem fliehenden Feind fortzuführen, wird nicht enthüllt. Dadurch ist die Erzählung unvollständig und enttäuschend.“ Die hier fehlende Zeit war tatsächlich die, als unsere Torpedoboote vordrangen, „Tiger“ getroffen wurde und später sank. Und an anderer Stelle heißt es: „Der Abstand von 70 Seemeilen von Helgoland — beim Abbrechen des Gefechtes — hätte uns die Möglichkeit gegeben, den Kampf noch mehrere Stunden fortzuführen, ehe wir an deutsche Minenfelder kamen. Viel kürzerer Kampf hätte schon entscheidend werden können. Hätte die Vernichtung des deutschen Geschwaders uns auch ein oder zwei Schiffe gekostet, so wäre das billig gewesen. Wenn es überhaupt ernstlich versucht worden? „Ist es bemerkenswert, daß der Admirals Bericht über den Befehl zum Angriff schweigt — damit ist ein Befehl an „Indomitable“ gemeint — „Blücher“ zu vernichten und an das übrige Geschwader, die deutsche Lüne anzugreifen —“ ist es noch bemerkenswert, daß er keinen Versuch macht zu erklären, warum diese Befehle nicht ausgeführt wurden.“ Die Erklärung ist in den Ereignissen, dem Kampfunfähigwerden des Flaggschiffes, der schweren Beschädigung der „Prinzess Royal“ und dem Sinken des „Tiger“ gegeben, es war aber nicht mehr möglich, diesen Befehl auszuführen und da der Geschichtsbericht alle diese Tatsachen verweigert, bleibt er in diesem Punkt unverständlich und muß den Besprecher zu dem Schluß führen: „Das Flaggschiff war kampfunfähig. Es war eine Lage, die jeden vernünftigen konnte. Bevor dieser Umstand besser erklärt wird, muß es scheinen, als ob hier ein bedauerliches Irrtum des Oberbefehlshabers vorgekommen ist. Es ist leicht zu verurteilen. Das Bedauerliche des Ganzen ist, daß das Verlangen der Urteilskraft für einen so kurzen Augenblick einen so glänzenden Sieg in eine Episode verwandelt hat, die man zwar nicht verderben kann, aber verpfeifen sollte.“ Man muß ganz unzweifelhaft diesem Kritiker Recht geben, es ist unmöglich zu erklären, warum der englische Admiral das Gefecht abbrach, wenn es um seine Schiffe so stand, wie er berichtet. Tatsächlich ist es eben die Sache ganz anders und wenn das Gefecht nicht von englischer Seite abgebrochen wäre, dann brauchen wir heute nicht zu sagen: Es war leider dem deutschen Admiral nicht möglich, die englische Schwadron zu erkennen und das, im Verein mit der Voraussicht, daß die feindliche Hauptmacht bei einem lange, in anderer als südlicher Richtung geführten Gefecht herankommen müßte, haben ihn verhindert, dies Gefecht, das zu unserer Gunsten entschieden war, bis zu einem vernichtenden Sieg durchzuführen.

### Büchertisch.

„Deutsche Kraft“, nennt sich eine von Leo Colaje herausgegebene Monographienreihe über Kriegskultur und Weltanschauung, die soeben in dem Verlage von Arthur Collignon in Berlin zum Preise von 50 Pfg. (Subskriptionspreis bei Bezug der ganzen Sammlung 35 Pfg.) erscheint. Sie will eine Ergänzung zu der bisher erschienenen Kriegsliteratur sein, die Arbeit von uns Dabeingebildeten würdigen und stützen, um dadurch nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland anklarend zu wirken. Eine Kulturgeschichte des Krieges zu schreiben, während draußen die Kanonen donnern, erscheint im ersten Augenblick als unangebracht, ja wertlos, weil die für eine rein sachliche Würdigung nötige „Distanz“ fehlt. Als Vorwort ist die Wiedererzählung des Stimmungs- und Gedankensinnes der Zeit anzusehen. Kritik auf wissenschaftlicher Grundlage bürgt für die Sachlichkeit der Darstellung.

Dr. Hermann Hoffe, Dozent der freien Hochschule in Berlin, bringt in Heft 2 der Sammlung für die August Heidsieck schmale schwarz-weiß Einbände geschnitten, eine Darstellung über die „Bedeutung der deutschen Waffenschmiede“ unter dem Titel „Krupp in Essen“. Nach einem Ueberblick über die gegenwärtigen Leistungen der Firma und der Familie wird kurz über die gegenwärtigen Leistungen der Firma berichtet und z. B. festgestellt, daß Krupp schon 1893 bei der Weltausstellung in Chicago eine 12-Zentimeter-Kanone gezeigt hatte. Den Schluß bildet eine kritische Beurteilung der verhältnismäßig gewordenen Arbeiterfrage dieses Weltunternehmens. Reiches Tabellenmaterial, das geschickt eingeflochten ist, läßt ahnen, welche Wichtigkeit diese Waffenschmiede genommen hat.

Das 3. Heft ist eine Sammlung von Urteilen bekannter Ausländer, auch von Angehörigen feindlicher Staaten, die genügend lange in Deutschland lebten, um ein Urteil zu besitzen, über die deutsche Sozial- und Wirtschaftspolitik

und die Fremdenbehandlung während der Kriegszeit. Als Herausgeber dieses Heftes, De Leuxländer in Deutschland, das sich besonders als ausfallende Schritt zur Verschönerung in das neutrale Ausland eignet, zeichnet Leo Colaje, der ein sehr feines Vorwort geschrieben hat. Alle diese Ausländer, die durchweg in unserer Reichshauptstadt wohnen, stimmen in der Hochachtung vor dem deutschen Geist überein; man könnte ihr Urteil in die Worte der Engländerin Miss Dollerton aus London fassen: „Zimmer habe ich Deutschland und die Deutschen gern gehabt und bewundert, aber nie so geliebt und bewundert wie jetzt in dieser schweren Zeit.“

Von dem „türkischen Bundesgenossen“ spricht Theodor Ritter von Miba im 5. Heft der Sammlung, den als Einleitung Betrachtungen eines türkischen Botschafters über die Türkei und Deutschland beigefügt sind. Darin wird in gedrängter Kürze aus der geschichtlichen Entwicklung gezeigt, wie die Türkei sich von ihrer

berühmten Erschlaffung erholte und jetzt auf dem Wege ist, sich wieder eine geachtete Stellung unter den europäischen Kultur zu erringen, wie sich hierbei als einziger ungenügender und an der Erwerbung türkischen Landesbesitzes uninteressierter Helfer Deutschland erwies, wie sich unser Kaiser die Verehrung aller Völker zu erwerben verstand und deswegen eine enge Verbindung mit dem Osmanismus, dieser Stimmung der Zusammengehörigkeit der mohammedanischen Welt, für Deutschland und die Türkei gleichermassen von großem Nutzen ist, was der türkische Botschafter in die Worte sagte: „Sicher ist nicht zuviel gesagt, daß ein enger Anschluß beider Länder (d. i. Deutschlands und der Türkei) nicht nur während des Krieges, sondern auch in Zukunft zu ihren Lebensbedingungen gehört. Man muß bedenken, daß das Bündnis mit der Türkei Deutschlands weitere Begrenzungen sicherstellen kann.“ Dr. A. Kay.







